

Oberhausen

lieben

heißt

ich mache

alles für

meine

Stadt

sogar

KUNST

Residenzprogramm

2020

Marlene Ruther
Marie-Luise
O'Byrne-Brandl
Campbell Thibo
Jannine Koch
Patrick Lohse
Xueqing Wang
Micha Schillings
Locu & Ruth
Josefine Rose
Habermehl
Klaus Geigle
Naoko Tanaka
Choice Samsin

2023

Kunsthaus Mitte Ob

erhausen

Residenzprogramm

Kunsthhaus Mitte in Oberhausen

Einleitung	2-3
Residenzen 2020	
Marlene Ruther	4
Marie-Luise O'Byrne-Brandl	5
Campbell Thibo	6
Residenzen 2021	
Jannine Koch	7
Patrick Lohse	8
Residenzen 2022	
Xueqing Wang	9
Micha Schillings	10
Locu&Ruth	11
Josefine Rose Habermehl	12
Residenzen 2023	13
Locu&Ruth	14-19
Klaus Geigle	20-23
Marie-Luise O'Byrne-Brandl	24-28
Naoko Tanaka	29-33
Choice Samsin	34-38
Ausblick	39
Impressum	40

2020-2023

Einleitung

Diese Einleitung ist ein Rückblick.

Über den Ist-Zustand und über die Künstler:innen und ihre Werke, ihre Beziehungen zu den Menschen in Oberhausen, lässt man besser die Kunst und somit die Künstler:innen selbst sprechen. Auch die Porträts von Christina Irrgang über die Resident:innen und ihre Kunst vermögen viel besser dasjenige zu vermitteln, was man sagen kann, was man spüren kann, was man besser unbeschrieben lassen sollte. Denn diese Kunstwerke und Texte sind in der Lage, ihren Inhalt immer wieder neu, auch noch in den kommenden Jahren, aktuell zu entfalten.

Seit Beginn des Programms im Jahr 2020 haben dreizehn Resident:innen das Haus genutzt, um hier ihre Arbeit weiterzuentwickeln, ein Projekt fertigzustellen, eine Aufführung zu präsentieren.

Dreizehn grundlegend verschiedene Herangehensweisen der Kunstausbübung, Methoden und Gedanken, wie sie der Stadt Oberhausen und dem Kunsthaus begegnen, kamen herein, hindurch und – wenn die Residenz gelang – wieder anders heraus.

Ich denke sagen zu können, dass alle Künstler:innen während ihres Aufenthalts etwas gelernt haben. Ebenso die Menschen in Oberhausen, die an diversen Orten der Stadt mit den Projekten in Kontakt kamen. Doch etwas von dem Erlernten verbleibt auch im Haus. Sei es durch die kollektiv gesammelte Erfahrung, sei es durch die ständige Erweiterung der Möglichkeiten, wie mitten in dieser Schnittstelle Kunst/Gesellschaft gearbeitet werden kann.

Diese Dokumentation gibt einen Überblick der bisherigen Aktivitäten. Ab dem Jahr 2023 konnten die Residenzen mit umfangreichen Porträts versehen werden. So wurde auch ein zusätzliches Porträt über Choice Samsin erstellt, die dem Residenzprogramm personelle und inhaltliche Verknüpfung im Haus und in Oberhausen verschafft, und die mit beispielhaften Schwerpunkten Inspiration für viele der Resident:innen ist.

Die Fakten und die inhaltliche Ausrichtung sind schnell gelesen.

Das Programm vergibt Residenzen in den Bereichen Darstellende Künste, Bildende Künste, Musik, Film, Literatur, praxisorientierte Wissenschaft und Bildung. Es richtet sich an Künstler:innen und Wissenschaftler:innen, die ihre Arbeit in Kunst und Gesellschaft verorten und diese in relevanten Kontexten in der Stadt Oberhausen entwickeln wollen. Von Interesse sind transdisziplinäre, systemübergreifende Arbeitsweisen, die in Oberhausen eine nachhaltige Wirkung erzielen können. Neben der rein praktischen Umsetzung von Projekten ist hierbei die diskursive Arbeit gleichwertig und notwendig, d.h. im Oberhausener Kontext: thematische Initiierung, Diskussions- und Gesprächsführung über Inhalte und deren Umsetzung, kreative Verbindungen mit den Partner:innen in der Stadt. Das sind Arbeitsbereiche, die sich im günstigsten Fall in Veranstaltungsformaten und Formen des gemeinsamen künstlerischen Handelns niederschlagen. Darüber hinaus ist die Entwicklung von Methoden und Arbeitsprozessen erstrebenswert, die dazu dienen können, weiteren Künstler:innen Werkzeuge zur Erarbeitung ihrer eigenen nachhaltigen Projekte in die Hand zu legen.

Der Träger des Residenzprogramms, das *Kunsthaus Mitte in Oberhausen*, konnte sich in den vergangenen Jahren stabilisieren und hat sich unter den künstlerischen Akteur:innen im Stadtbild Oberhausens und in NRW etabliert. Es besteht eine dreijährige Konzeptionsförderung des Landes NRW für das Tanzprogramm und ein Vertrag mit einer Mindestlauflänge von fünf Jahren liegt für das Gebäude vor.

An dieser Stelle bedanke ich mich im Namen aller Teilnehmer:innen bei den drei Säulen, die dieses Projekt tragen: Zunächst ist Pfarrer Vinzent Graw von der Herz Jesu Gemeinde zu nennen, denn er war der einzige, der ein Gebäude für die Kunst in der Innenstadt zur Verfügung stellen wollte und konnte; Christine Peters von der Kunststiftung NRW, die seit Beginn des Kunsthauses mit ihrer kuratorischen Erfahrung die Entwicklung des Hauses unterstützt; und Apostolos Tsalastras, der Kulturdezernent und Kämmerer der Stadt Oberhausen, der nicht nur das Residenzprogramm befürwortet und finanziell stützt, sondern das Kunsthaus Mitte als Gesamtes mit seinen Aktivitäten, seinen Ideen und seinen Vorläufern als einen wichtigen Bestandteil des kulturellen Gefüges in der Stadt Oberhausen verstanden und gefördert hat.

Ebenso bedanken wir uns bei den Kooperationspartnern: bei der Ludwiggalerie Schloss Oberhausen, dem Bert-Brecht-Bildungszentrum, dem Druckluft, der Gleichstellungsstelle, dem Stadtarchiv, der Gedenkhalle, dem Verein zum Erhalt der Arbeitersiedlung Gustavstraße und bei den zahlreichen Bürger:innen der Stadt, die in den Einzelprojekten der Resident:innen mitgewirkt haben.

Die Mitarbeiter:innen des Kunsthauses haben die Basis für dieses Programm gebildet, ohne die es überhaupt nicht möglich wäre.

Die Wichtigsten der Liste der Danksagung kommen zum Schluss: Die Künstler:innen des Programms, die nun auf den folgenden Seiten mit ihren Arbeiten porträtiert sind.

Vielen Dank an alle!

Im November und Dezember 2020 hat Marlene Ruther das Projekt *Es fließt. An den Ufersäumen der A42* im Rahmen ihres Stipendienaufenthalts in Oberhausen umgesetzt. Ausgangspunkt war ihre Beobachtung der Verdichtung von Flüssen und Autobahnen rund um die Stadt Oberhausen: Nach Ruther sind Autobahnen wie Flüsse Strukturen, die die Landschaft trennen und nur bedingt überquert werden können. Ruther sammelte als Fußgängerin an den Ufersäumen der A42, des Rhein-Herne-Kanals oder der Emscher körperliche Erfahrungen und Liegegebliebenes und erstellte eine interaktive Kartografie des Fließens, der Frage nachgehend: Wann beginnt – äquivalent zur Renaturierung von Flüssen – ein Umdenken im Planen von Autobahnen?

4

Marlene Ruther, 1989 geboren in Bielefeld, arbeitet performativ unter Einbezug von Film, Fotografie und den Interaktionsspektren des Körpers. Sie hat Theater- und Politikwissenschaft in Erlangen und Montreal studiert und den Studiengang Szenische Forschung an der Ruhr-Universität Bochum absolviert. Ruther ist Teil der Recherche- und Performancegruppe *MFK Bochum* sowie des Duos *Locu&Ruth*.



Marlene
Ruther

Im Rahmen ihres ersten Residenzstipendiums im September und Oktober 2020 hat Marie-Luise O'Byrne-Brandl ihre performative Reihe *Amouröse Stadtschreiberin* weiterentwickelt, die sie 2016 begonnen hatte und bei der sie im öffentlichen Raum oder in einer öffentlichen Institution *in situ* Liebesbriefe für Menschen verfasst. Vor dem Hintergrund der Pandemie inserierte O'Byrne-Brandl ihr Angebot der amourösen Stadtschreiberin in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, wodurch Anfragen sie per E-Mail oder Telefon erreichten. So verfasste die Künstlerin die mit Feder und Tinte geschriebenen Briefe in ihrem Atelier und versendete sie postalisch an ihre Empfänger:innen. Desweiteren schrieb O'Byrne-Brandl Liebesbriefe an von ihr ausgewählte „Oberhausener Wahrzeichen“, so etwa an die ehemalige Zinkfabrik Altenberg oder an die *Slinky-Springs-to-Fame*-Brücke. Das Projekt wurde von dem Fotografen Rainer Schlautmann begleitet und mündete in eine Publikation.

5

Marie-Luise O'Byrne-Brandl, geboren 1957 in Oberhausen, ist als Autodidaktin zur Kunst gekommen. Über das Anfertigen großformatiger Malereien und einer ersten Aktion 1998, bei der sie sich in der *Ludwiggalerie Schloss Oberhausen* bei laufendem Ausstellungsbetrieb in ihr Bett neben ihre Bilder legte, erhielt sie den Impuls, sich fortan im Medium Performance künstlerisch auszudrücken. Seither hat sie zahlreiche partizipative Performances im Raum Oberhausen, wo sie lebt, umgesetzt.



Marie-Luise
O'Byrne-Brandl

2020

We are wind lautet der Titel des von Campbell Thibo realisierten Projekts, das er im Rahmen seines Residenzstipendiums über die Monate September, Oktober und November 2020 hinweg umsetzte: Für eine performative Aktion lud er Oberhausener:innen ein, gemeinsam einen vorab von ihm festgelegten Handlungsablauf umzusetzen, der sich auf alltägliche Arbeiten im öffentlichen Raum bezog. Mittels einer Performance der Gemeinschaft hob Thibo so die Ästhetik praktischer Arbeit wie etwa die des Straßen- oder Laubfegens hervor. Die Aktion wurde fotografisch dokumentiert und in Form eines Flip-Books veröffentlicht, um die Bewegung in Zeit und Raum festzuhalten.

Campbell Thibo, geboren 1984 in USA, hält einen MFA in Arts Leadership der Seattle University inne. 2016-2018 hat er dort das Festival *Corridor* mitbegründet und kuratiert, bei dem Klang, Licht und Bewegung durch akustische Musik, Tanz und Lichtkunst in Interrelation gebracht wurden. Thibo lebt und arbeitet in Oberhausen.



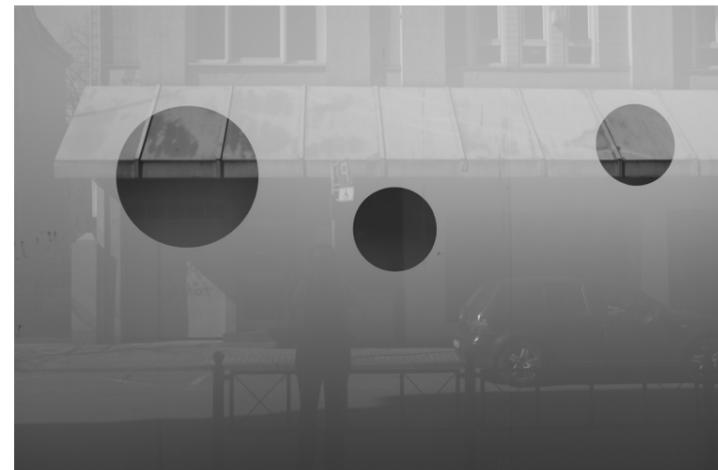
Campbell
Thibo

6

2021

Ihre Residenz im Kunsthaus Mitte im April 2021 hat die bildende Künstlerin Jannine Koch genutzt, um sich in einer neuen Stadt einem bislang weniger vertrauten Medium zuzuwenden: So verfasste Koch Gedichte, Kurzgeschichten und Textcollagen, für die sie Oberhausen zu Fuß erkundete und ihre Eindrücke mit einer Kamera festhielt. Gezielt suchte sie Kontakt zu Schüler:innen des Sophie-Scholl-Gymnasiums, mit denen sie sich über ihre Erfahrungen im zweiten Pandemiejahr austauschte. Aus ihrem Residenzaufenthalt ist eine Publikation mit dem Titel *Hinter den Dingen* hervorgegangen.

Jannine Koch, 1981 geboren in Cottbus, studierte Malerei und Druckgrafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. In ihren Malereien greift Koch gesellschaftspolitische Geschehen auf, die die Spektren Technisierung, Digitalisierung und Überwachung umfassen. In ihrer Druckgrafik befasst sich die Künstlerin mit Kartierungen, wohingegen sie in ihren Zeichnungen Strukturen auflöst. Sie lebt und arbeitet in Gelsenkirchen.



Jannine
Koch

7

Während seines Residenzstipendiums im Kunsthaus Mitte im Zeitraum von April bis Mai 2021 hat Patrick Lohse die Straßen und Plätze der Stadt Oberhausen betrachtet und dieses „Archiv gesellschaftlicher Machtverhältnisse“ sukzessive dekonstruiert: Lohse ging in den Austausch mit lokalen Institutionen, Initiativen sowie Bürger:innen und hinterfragte mit ihnen gemeinsam das Einschreiben historischer Narrative in öffentliche Räume durch etwa die Vergabe von Straßennamen – und kritisierte eine einseitige Erinnerungskultur. Dabei gelang es Lohse, eine gesellschaftlich diverse Geschichte der Stadt Oberhausen herauszuarbeiten, wie auch Zeitgeist und Machtdemonstrationen zu dechiffrieren. Eine fotografische Auseinandersetzung mit den von ihm untersuchten Erinnerungsräumen begleitete seine Arbeit, wobei er sachlich anmutende Fotografien mit spekulativen Bildunterschriften kombinierte. Aus seiner Residenz ist die Publikation *Stadt/Archiv* hervorgegangen, die Lohse 2022 im Bert-Brecht-Haus in Oberhausen vorstellte und die von einer Ausstellung seiner Fotografien im Kunsthaus begleitet wurde.

8

Patrick Lohse, geboren 1983, studierte an der Folkwang Universität der Künste Essen Fotografie. Er arbeitet in den Medien Film und Fotografie und hinterfragt über die Mittel des Dokumentarischen spekulative Perspektiven auf die Wirklichkeit, mit dem Ziel, Räume des Diskurses zu schaffen. Lohse lebt und arbeitet in Bochum.



Patrick
Lohse

Während ihres Residenzstipendiums im Februar 2022 hat die Flötistin Xueqing Wang das Zuhören als Teil zwischenmenschlicher Kommunikation zum Konzept ihrer Arbeit werden lassen. So hat die Künstlerin eine Performance umgesetzt, bei der sie immer nur eine:n Teilnehmer:in in einem für ihre Performance vorgesehenen Raum im Kunsthaus empfing: In den ersten fünf Minuten erzählte ihr die:der jeweilige Besucher:in frei in einer selbst gewählten Sprache, während die Künstlerin zuhörte – in den nächsten fünf Minuten improvisierte Xueqing Wang eine Melodie als Antwort auf das zuvor von ihr Gehörte. Diesen Austausch, bei dem die Künstlerin wie die Partizipierenden gleichwertig den Raum teilten, indem sie einander (zu)hörten, nannte Wang *Das Meer gebiert den strahlenden Mond*.

Xueqing Wang studierte Wirtschaftswissenschaften in Peking, wo sie geboren wurde. Sie hat einen Bachelor- und Master im Hauptfach Querflöte an der Folkwang Universität der Künste Essen inne. Ein weiteres Studium hat sie in Alter Musik mit Schwerpunkt auf Traversflöte abgeschlossen. Sie ist Mitbegründerin des Ensembles *Crimson Sunbird*. In ihrer künstlerischen Praxis kooperiert sie mitunter mit Fotograf:innen, Videokünstler:innen, Maler:innen und Tänzer:innen. Wang lebt und arbeitet in Essen.

9



Xueqing
Wang

Im März 2022 hatte der Gitarrist, Komponist und Toningenieur Micha Schillings ein Residenzstipendium inne, im Rahmen dessen er drei öffentliche Konzerte im Kunsthaus Mitte in Oberhausen realisierte. Hierfür hat Schillings ausgewählte Musiker eingeladen, um mit ihnen in einen Dialog über die Klänge der Stadt wie auch ihre persönlichen Klangerinnerungen an Oberhausen zu gehen. „Jede Stadt hat ihre eigenen Klänge, die einer natürlichen oder maschinellen Quelle entspringen“, so Schillings – und begab sich während seiner Residenz auf die Suche nach diesen Klängen, um Augenblicke zwischen Vergangenheit und Möglichem zu verorten.

Micha Schillings, 1964 in Oberhausen geboren, begann seine künstlerische Laufbahn als Autodidakt. Geleitet von seinem Interesse für Creative Jazz und freie Improvisation studierte er Gitarre bei Ulrich Ingenbold und befasste sich anschließend mit elektronisch erzeugter Musik in Duisburg, Berlin und Paris. Er war Teil der improvisierenden Musikszene der frühen 1980er-Jahre im Umfeld des Kulturzentrums *Eschhaus* in Duisburg. Schillings unterrichtet Gitarre, schreibt für technische Musikmagazine, ist Klangberater für Audio-softwarefirmen – und macht Musik mit seinem elektronischen Trio *Morphing Shape*. Er lebt und arbeitet in Duisburg.



Micha
Schillings



Im Oktober 2022 hatte das Künstler:innenduo Locu&Ruth ein erstes Residenzstipendium im Kunsthaus Mitte in Oberhausen inne, im Rahmen dessen sie ihr 2018 gemeinsam begonnenes Projekt *Still Standing* durch die Möglichkeit der Konzentration auf die Stadt Oberhausen weiterentwickelt haben: Ausgerüstet mit einer Kamera und Stativ suchten Locu&Ruth verschiedene Orte innerhalb des städtischen Großraums auf und blieben an ihnen jeweils 20 Minuten still stehen. Ihre situativ ausgerichteten, performativen Aktionen haben sie filmisch dokumentiert – etwa an den Gleisen des Oberhausener Bahnhofs, in einer ehemaligen Kirche oder an unscheinbaren Straßenecken. Dieses Residenzstipendium bildete den Auftakt für weitere Residenzaufenthalte der Künstler:innen im Kunsthaus im April und Oktober 2023, im Rahmen derer sie das Porträtieren verschiedener Teile der Stadt vertieft und erweitert haben.

Locuratolo hat Soziale Arbeit mit einem Schwerpunkt auf Improvisationstheater und politische Bildung studiert, in diesem Zusammenhang einen Master absolviert und zuletzt einen Bachelor der Freien Kunst mit Schwerpunkt *In Situ* an der Royal Academy of Fine Arts Antwerpen abgelegt. Marlene Ruth hat zunächst Politik-, Medien- und Theaterwissenschaften studiert und hiernach einen Master in Szenischer Forschung an der Ruhr-Universität Bochum absolviert.

Locu
&Ruth

Unter dem Titel *Gemeinwohl - eine ästhetische Suche* absolvierte die Künstlerin Josefine Rose Habermehl im November 2022 eine Residenz im Kunsthaus Mitte Oberhausen. Dabei ging sie durch das Besticken von weißen Tischdecken dem Begriff des Gemeinwohls nach: analysierte sie Konnotationen als auch Möglichkeiten, den Begriff neu zu denken. Für Habermehl sind Tischdecken Orte des Zusammenkommens und der Kommunikation. So bestickte sie die Tischdecken mit Fragen und Symboliken, die Überlegungen zu Frieden und Freiheit umfassen und die ihre potenziellen Nutzer:innen dazu anregen sollen, über diese Fragestellungen in Gemeinschaft an einem Tisch zu reflektieren.

Josefine Rose Habermehl, geboren 1988 in Herne, studierte Germanistik, Theaterwissenschaft und Szenische Forschung an der Ruhr-Universität Bochum. Ihre Arbeiten bewegen sich an der Schnittstelle von Performance, Installation und Happening. Sie ist Mitbegründerin des Performance-Kollektivs *Progranauten* sowie des *atelier automatique*, Coworkingspace für Künstler:innen und Kulturschaffende in Bochum, wo sie lebt und arbeitet.



Josefine Rose
Habermehl

Locu&Ruth
Klaus Geigle
Marie-Luise
O'Byrne-Brandl
Naoko Tanaka
Choice Samsin

Vielfältige Jetztzeit**Locu&Ruth mit *Still Standing***

im Residenzprogramm Kunsthaus Mitte in Oberhausen

„Der Gedanke, als künstlerische Ausdrucksform zu *stehen*, kam aus dem Machen, aus dem Tun. Wir haben beide zudem ein Interesse an Fotografie und hatten eine Kamera dabei. So fingen wir an, unsere ersten *Stände* umzusetzen“, erzählen mir Marlene Ruther, *Ruth*, und Locuratolo, *Locu*, im April 2023 bei unserem Kennenlernen im *Kunsthaus Mitte in Oberhausen* (im Folgenden *Kunsthaus* genannt). Mit ihrem Projekt *Still Standing* ist das Künstler:innenduo *Locu&Ruth* im Rahmen des vom Kunsthaus ausgeschriebenen Residenzprogramms in diesem Frühjahr einen Monat lang dort zu Gast gewesen. Bereits im Oktober 2022 waren sie anlässlich dieses Stipendiums in Oberhausen unterwegs, haben ausgerüstet mit einer Kamera und Stativ verschiedene Orte innerhalb der Stadt aufgesucht, sind an ihnen jeweils 20 Minuten still stehen geblieben und haben ihre situativ ausgerichteten, performativen Aktionen filmisch dokumentiert. Nach ihrem Aufenthalt im April werden sie ein weiteres Mal im Oktober dieses Jahres – ebenfalls im Zusammenhang mit dem Residenzprogramm – nach Oberhausen zurückkehren. Diese Situation bringt eine außergewöhnliche Intensität mit sich: denn hierdurch ist es den Künstler:innen möglich, sich mit ihrem gemeinsamen Projekt *Still Standing* über längere Zeiträume hinweg an und mit einem Ort zu befassen.

„In Oberhausen bietet sich uns erstmals die Möglichkeit, ein Stadtgebiet über unsere *Stände* erschließen zu können, darüber auch die Stadt kennenzulernen und zu dokumentieren. Jetzt hier zu sein und in einigen Monaten wieder hierher zu kommen ist besonders, unter anderem auch deshalb, weil wir die Aufnahmen, die wir in Oberhausen machen, über den Verlauf der Zeit miteinander vergleichen können,“ berichtet Marlene und Locu ergänzt: „Das Schöne ist das Wiederkommen und Eintauchen in die Orte. Das Wiederkehren nach Oberhausen öffnet wirklich eine andere Ebene für unser Projekt *Still Standing*, denn wir porträtieren verschiedene Teile dieser Stadt, versuchen unterschiedliche Perspektiven (auf die Stadt und aus ihrem heraus) hervorzuholen. Dieses Projekt profitiert von der Zeit, die wir ihm hier geben können. Über das Kennenlernen der Menschen erfolgt auch ein Kennenlernen der Orte. Und wenn man sich lange und intensiv mit einer Stadt beschäftigt, dann erkennt und sieht man die Dinge anders. Es entsteht ein Gefühl für diese Stadt.“

Locuratolo hat Soziale Arbeit mit einem Schwerpunkt auf Improvisationstheater und politische Bildung studiert, in diesem Zusammenhang einen Master absolviert und zuletzt einen Bachelor der Freien Kunst mit Schwerpunkt *In Situ* an der Royal Academy of Fine Arts Antwerpen abgelegt. Ihr künstlerisches Schaffen habe sie auf die Umsetzung ortsspezifischer Arbeiten ausgerichtet, wobei die Fotografie sie seit vielen Jahren als Rechercheinstrument und zur Dokumentation, seit ihrer Kindheit aber bereits als solche begleite. Marlene Ruther hat zunächst Politik-, Medien- und Theaterwissenschaften studiert und hiernach einen Master in Szenischer Forschung an der Ruhr-Universität Bochum absolviert. Es ist das Szenische, das für ihre Arbeit am meisten Bedeutung erlangt habe, erzählt sie. Mit der Gruppe *MFK Bochum* befasst sie sich mit Theater an üblichen Orten und ohne dramatische Vorlage. Auch interessiere sie sich dafür, wie sich durch Atmosphären, etwa anhand von Musik und Tanz hervorgebracht, Räume der Lust gestalten lassen.

Locu und Marlene lernten sich 2018 im Rahmen einer Exkursion der Ruhr-Universität Bochum kennen, im Zuge welcher sie zum ersten Mal „gestanden“ haben. Das *West-off*-Stipendium des Theaternetzwerks Rheinland im Jahr 2019 gab ihnen den Anlass, eine Bühnenversion ihrer Aktionen zu entwickeln, die im Theater im Ballsaal,



Bonn, auf der Studiobühne, Köln, sowie im Forum Freies Theater FFT Düsseldorf aufgeführt wurde und die von einem 60-minütigen Film ihrer bisherigen *Stände* begleitet wurde. Daraus ist ihr Performance-Format *Still Standing* entstanden und das Künstler:innenduo *Locu&Ruth*.

„Im Grunde können wir überall stehen. Dabei ist es aber nicht so, dass wir an einem gewissen Tag *den Stand* umsetzen. Es geht um eine Art von Suche, eine Auseinandersetzung mit dem Ort und eine grundsätzliche Offenheit gegenüber dem, was uns begegnet“, sagt Marlene. Ihre Herangehensweise ist von formal-ästhetischen als auch von politischen Interessen geprägt. Oft seien es Orte, die man unmittelbar nicht fassen könne, die etwa ein gewisses Potenzial an Beobachtungsmoment in sich tragen würden, auch Orte, die stellvertretend für Diskurse stünden. Essenziell aber sei immer der Austausch mit Menschen und das Gespräch mit ihnen. „Es ist nicht immer ersichtlich, was in den Städten oder an den Orten, an denen wir einen *Stand* umsetzen wollen, los ist“, berichtet Locu, „die Gespräche mit Menschen geben Aufschlüsse darüber.“ Marlene ergänzt: „Wir fragen uns: Was sind wichtige Orte für die Menschen, die hier leben, aber auch, was erzählen die Orte von sich aus?“

Es ist Mitte April 2023: Im Kunsthaus hängt in Marlenes Zimmer eine große entfaltete Stadtkarte von Oberhausen an der Wand. Mit goldenen Klebepunkten sind Orte markiert, die *Locu&Ruth* bereits aufgesucht haben oder zu denen sie noch gehen möchten oder mit dem Fahrrad fahren wollen. Viele Markierungen finden sich in unmittelbarer Nähe des Kunsthauses und im Umfeld von Oberhausen Mitte, Orte, die sie sich etwa durch Spaziergänge erschlossen haben. Markante Stätten wie das Museum Ludwiggalerie Schloss Oberhausen, Christoph Schlingensiefs *Herz Jesu*-Kirche, der Gasometer Oberhausen, das Kulturzentrum *Druckluft*, das Einkaufszentrum *Centro*, das ehemalige Eisenwerk und nun LVR-Industriemuseum *St. Antony-Hütte*, das *OQ Werk Ruhrchemie* oder die örtliche Müllverbrennungsanlage *GMVA Niederrhein* sind Anlaufpunkte für *Locu&Ruth*. Doch auch Ziele am Stadtrand wie Altstadt oder Schmachtendorf zur Frühlingskirmes, die Region um den Abwasserkanal Emscher, wo der Flusslauf der Emscher renaturiert wird, oder der Sterkrader Wald, in dem eine Fahrraddemo gegen den Ausbau des Oberhausener Autobahnkreuzes und zum Erhalt der Waldfläche initiiert worden war, sind auf der Karte markiert, um dort einen *Stand* auszuführen. Locu erläutert: „An den Orten, für die wir uns für einen *Stand*, für ein Bild entscheiden, gibt es eine Art Reibungspunkt. Man weiß nie, was dort zu dieser Zeit, während wir performen, passiert, oder wer in diesem Moment vorbeikommt. Wir öffnen uns für den Raum und schauen, was sich ereignet.“

Am nächsten Tag meines Besuches machen wir uns gemeinsam auf den Weg, verlassen um 10 Uhr das Kunsthaus mit Fahrrädern, nehmen auf der Route zu unserem Ziel nicht immer den direkten Weg, sondern auch Abzweigungen, um uns dem Ort anzunähern, ihn geografisch-atmosphärisch zu (er-)fassen.

Da die Tagesbedingungen, das heißt die Wetterlage und die Lichtverhältnisse in ihre Arbeit hineinspielen, kommt es vor, dass *Locu&Ruth* einen Ort mehrere Male aufsuchen, um an ihm einen *Stand* durchzuführen, so etwa auch die Freizeit-Golf-Anlage *Topgolf*. Nicht etwa das meterhoch gespannte Netz oder die unzähligen, auf dem Spielfeld verteilten weißen Golfbälle setzen *Locu&Ruth* ins Bild, sondern die dem Freizeitgelände auf einem Parkplatz vorgelagerten Strom-Zapfsäulen für E-Autos der Marke *Tesla*, neben denen sich die Künstler:innen positionieren. Hinter ihren Köpfen zeichnet sich in der Ferne der Gasometer Oberhausen ab, im Nahbereich des angrenzenden Industriegebiets befinden sich Großbauten mit Filialen von beispielsweise *Wedding World* oder dem Einrichtungsmarkt *Poco*. Ruth trägt eine dunkle, leicht schimmernde Jacke mit im Wind wehendem Haar und dunkler Sonnenbrille, Locu ist gekleidet in eine hellgelbe Bluse ergänzt durch ein weißes Oberteil, das



in der Zugluft flattert, die Haare zurückgebunden unter einem Kopftuch, ihr Blick ist zunächst ebenfalls verborgen hinter einer dunklen Sonnenbrille im 1960er-Jahre-Look.

„Wir haben mittlerweile eine gewisse Methode entwickelt, wie wir die Bilder realisieren, komponieren“, erzählt Locu: „Die Position zur Kamera, die Farben im Umfeld, die Wahl der Kleidung, das Verhalten der jeweiligen Stoffe bei Sonne und Wind... all das spielt eine Rolle. Wir tragen gefundene oder getauschte Kleidungsstücke, solche, die über Second-Hand-Märkte zurück in den Wertkreislauf gegeben werden. Mir sind Kreisläufe und Formen des Energieaustauschs wichtig. Es ist einfach super, dass wir durch diese Fundstücke, auch angereichert von solchen aus Oberhausen, ‚angezogen‘ werden. Durch die so entstehende Vielfalt der Kleidung haben wir in unseren Bildern die Freiheit, mit Charakteren zu spielen.“ Marlene ergänzt: „Es gibt ja keine neutrale Kleidung, es gibt immer eine Geschichte dahinter. So funktioniert unsere Wahl der Kleidung oder auch die der Frisuren: Wie eine Einladung, im jeweiligen Bild eine spezifisch durchdachte Charakteristik aufzugreifen.“

Ich stehe *Locu&Ruth* nahe der *Topgolf*-Anlage gegenüber und beobachte sie, wie sie ihren *Stand* ausführen. Stelle mich neben sie und schaue in die Richtung, die auch sie fokussieren, während ihr Blick mal in die Kamera fällt, mal an ihr vorbeiführt. Im Hintergrund fährt in weiter Entfernung neben einer ausgetrockneten Wiese und gesäumt von verlassen wirkenden Schrebergartenhütten der Regionalexpress, mit dem ich gestern über Duisburg nach Oberhausen gekommen bin. Ich denke: *Still Standing* ist ein transversales Austreten aus der Zeit und zugleich ein Beobachten von Vorhandenem. In mich als Subjekt und den Moment versenkt, zieht alles andere weiter, wie der Zug, wie die Wolken, wie die an- und abfahrenden *Tesla*-Besitzer auf diesem Parkplatz. Das Stillstehen ist eine Handlung, die für die Vielheit unabdingbar wäre, so mein Impuls im ausgedehnten Schauen und Erfahren dieses dystopischen Ortes. Ich denke so außerdem an das Buch *Demokratie im Präsens* von Isabell Lorey, das ich auf der Zugreise anfang zu lesen. Ihre darin erörterte Theorie zur politischen Gegenwart spüre ich umgesetzt in der philosophischen Geste von *Locu&Ruth* – es ist die Erfahrung zusammengesetzter Zeitmomente als Konstellation von Vergangenen und Gegenwärtigem; ein Angebot, diese vielfältige Jetztzeit im *Ist* miteinander zu teilen.

Später frage ich die Künstler:innen, welches Körpergefühl sie bei ihren *Ständen* begleite, und Locu antwortet: „Wir legen den Blick in die Kamera ab. Bei diesem Akt des Schauens entsteht auch eine Unschärfe des eigenen Sehens um die Kamera herum. Es gibt für mich verschiedene Ebenen der eigenen Wahrnehmung, des Körpergefühls und des Seins in diesen Situationen. Es gibt Geräusche im Umfeld, manchmal Präsenz von anderen Körpern, auch das Material der Umgebung und der natürliche Raum wirken auf mich ein, ich nehme Marlene wahr und ihre Stimmung. Bei mir ist es zuweilen so, dass ich mich ähnlich wie in einem Zustand der Meditation befinde. Es ist ein Stattfinden im Raum, ein Selbstpausieren, ein Innehalten in der Schnellebigkeit; und auf der anderen Seite eine Öffnung gegenüber dem Sein, das eine Art Verbundenheit erzeugt, auch zwischen uns als Künstler:innen.“ „Für mich ist es eine Pause“, sagt Marlene. „Nicht reden. Stehen, schauen. Manchmal gehe ich eine imaginäre Verbindung mit dem Ort ein, eine Bezugnahme, die real nicht existiert. Wenn viele Menschen vorbei kommen gibt es Reaktionen. Es ist wichtig, das Ziel dieser Aktion – das Stehen – vorab zu verinnerlichen. Manche Orte sind nicht gemacht für den menschlichen Aufenthalt. Es geht viel um das Spüren dessen, was uns umgibt.“

Am Abend dieses Tages sichten die Künstler:innen wie allabendlich nach einer durchgeführten Aktion das von ihnen während eines *Stand*s aufgenommene, filmische Material. Dabei wird deutlich, ob sich das gewonnene Bild tatsächlich im

filmischen Medium beziehungsweise im Videobild einlöst, es dient, ja ob es interessant anzuschauen ist, oder ob es aussortiert und eventuell wiederholt werden sollte. „Es kommt vor, dass das filmische Material eine visuelle Differenz zu dem Gefühl aufweist, das noch beim Entstehen eines Bildes bestand. Es gibt Orte, bei denen es eine echte Herausforderung ist, zu stehen oder gar diesen Ort auszuhalten, natürlich auch witterungsbedingt wie durch kalten Wind oder aufziehenden Regen. Das sehen wir nachträglich an unserer Mimik beim Betrachten der Videos“, bemerkt Locu. Seit dem Beginn ihrer Zusammenarbeit haben *Locu&Ruth* nunmehr ein Archiv aus über 400 Aufnahmen geschaffen.

Am letzten Tag ihrer Residenz im Kunsthhaus, Ende April, komme ich zu einer ersten Vorstellung ihrer Arbeiten, die während ihres Aufenthalts in Oberhausen entstanden sind. Anknüpfend an das jede zwei Wochen im Kunsthhaus stattfindende *Kunst und Kochen*-Programm, empfangen *Locu&Ruth* als besonderes Arrangement für diese Situation alle Gäste und Passant:innen auf dem Gehweg vor der Eingangstür des Hauses mit einer großen Platte, bedeckt mit frischem, geschnittenen Obst und Gemüse. Im Wechsel halten *Locu&Ruth* die Platte mit Paprika, Kohlrabi, Gurken, Chilis, Limetten, Champignons, Fenchel, Tomaten, Karotten, Radieschen, Ingwer, Erdbeeren, Blaubeeren, Kiwis, Äpfel, Birnen, Bananen, Rhabarber. Mit einer Geste der absoluten Gastfreundschaft veranlassen sie, dass die an ihrer Intervention Partizipierenden miteinander essen und reden, während neben *Locu&Ruth* auf einem Monitor ein Zusammenschnitt ihrer bisher durchgeführten und ausgewählten *Stände* in Oberhausen zu sehen ist. Später am Abend laden *Locu&Ruth* dazu ein, an einem den Residenzmonat abschließenden Stand vor dem Kunsthhaus Mitte in Oberhausen teilzuhaben.

Ein über die Residenz hinausführendes Vorhaben ist es nun, aus den in Oberhausen gewonnenen Bildern ihres *Still Standings* filmische Präsentationen an unterschiedlichen Orten der Stadt in Form einer Tour durchzuführen. So etwa im polnischen Restaurant und Jazz-Lokal *Gdanska*, das wir an einem Abend gemeinsam aufgesucht hatten. Bei ihren Screenings, bei denen ihre Filme auf großer Leinwand zu sehen sind, stehen *Locu&Ruth* direkt neben den von ihnen projizierten Bildern. Ihre Intention ist es, einen Dialog anzustoßen: durch das Stehen, das Schauen, durch Blicke und durch ihre Handlung und Haltung.

Im Residenzatelier mit dem Maler Klaus Geigle

im Kunsthaus Mitte in Oberhausen

Im Juni 2023 treffe ich den Maler Klaus Geigle (1969 geboren in Orsoy am Niederrhein) in seinem Atelierraum im *Kunsthaus Mitte in Oberhausen*, den er dort für einen Monat im Rahmen des Residenzstipendiums bezogen hat. An den Wänden des kleinen Raumes hängen jüngst in Oberhausen angefertigte Bleistiftskizzen, auch Malereien aus früheren Bildserien, auf dem Boden liegen ausgedruckte fotografische Abbildungen. Es ist ein ruhiger Moment des gemeinsamen Reflektierens über sein Arbeiten im Rahmen seines Aufenthalts im Kunsthaus, der sich für uns inmitten Geigles künstlerischem Alltag aufspannt: Gerade erst ging seine Einzelausstellung in der Düsseldorfer *Galerie Peter Tedden* mit einem Künstlergespräch zu Ende, es folgte der Ausstellungsabbau und außerdem lehrt Geigle seit einigen Jahren an der *MSA Fachhochschule für Architektur* in Münster – die Stadt, in der er lebt und sein Atelier betreibt, wenn er sich nicht gerade in Köln aufhält, wo ihm ein weiterer Arbeitsraum zur Verfügung steht. Die Residenz im Kunsthaus Mitte in Oberhausen bietet dem Künstler eine besondere Gelegenheit, die Thematik der Landschaft, die er zumeist in seinen Bildern verhandelt, auf die Ruhrlandschaft auszuweiten. „Für mich war mit Beginn der Residenz klar, dass ich kein Porträt der Stadt anfertigen, sondern mich vom unmittelbaren Umfeld inspirieren lassen wollte. Denn die Ruhrlandschaft ist eine weitere Facette der Region in und um Oberhausen, die ich durch lange Fahrradtouren mit meinem Skizzenblock erkundet habe.“

Klaus Geigle hat an der *Kunstakademie Münster* Malerei studiert und ist seit 2003 als freischaffender Künstler tätig. In den frühen 2000er-Jahren war er Mitbegründer eines Off-Spaces in Berlin, doch für ihn war inmitten der hauptstädtischen Geschäftigkeit klar, dass er seinen künstlerischen Weg von Münster aus weiterverfolgen wollte. Er malt dort – zumeist in Serien – zwischen Klein-, Mittel- und Großformat: typisierte ausgestopfte als auch verwegene Tiere oder ausgreifende Gewächse und verlassenere morbide Orte wie mit Agaven überwucherte Tennisplätze. Geigle verbindet Reales und Phantastisches in seinen Bildern, malt Eigentümliches und Unvorhersehbares in durch Menschenhand modifizierten Landschaften – hin und wieder mit humorvollem (Unter-)Titel. Sein Weg führte ihn durch Residenzen oder Reisen oft nach Spanien, wo er sich zuletzt mit dem Motiv der Serpentine befasste und Vulkanasche zu Pigment verarbeitete. Die Auseinandersetzung mit der Region des Ruhrgebiets, die sich nun im Rahmen des Residenzstipendiums in Oberhausen anbot, hat ihn gereizt – etwa, wie sich Konstruktionen der Industriearchitektur in die Landschaft eingeschrieben haben und auch, wie Blicke durch diese urbanen Strukturen geführt werden.

„Ich zeichne viel vor Ort, allerdings benötigt das Zeichnen Zeit. Deshalb fotografiere ich auf meinen Routen, um später im Atelier auf diese Momente zurückgreifen zu können. In der Zeichnung finde ich zunächst eine Bildform, bevor diese dann auf die Leinwand in eine Malerei überführt wird.“

Die Fotografien, die Klaus Geigle anfertigt, weisen eine eigenständige ästhetische Qualität auf: Sie zeigen etwa, wie sich Licht und Schatten auf architektonischen Oberflächen als helle und dunkle Felder verteilen und dadurch bildplastischen Raum entstehen lassen. Das Fragment eines Brückenpfeilers teilt sich so in geometrische Flächen auf, wirft in einem städtischen Umfeld den Stand der Sonne als transluzide Fläche auf den Asphalt, der drei Tauben trägt. Eine andere Fotografie zeigt, wie die Trasse einer Hochstraße eine kurvenartige Schneise in das durch Mittagslicht erleuchtete Gras zieht, es durchschneidet. „Diese Fotografien würde ich so nicht zeigen, aber sie führen mich in die Räume, die ich durch meine Malereien zum Gegenstand bringe.“



2023

Die Zeit der Residenz in Oberhausen ist begrenzt. Und so fährt Klaus Geigle ausgestattet mit der Kamera und seinem Zeichenmaterial mit dem Fahrrad um den Block, zweimal links, zweimal rechts, auch weiter raus aus der Stadt, um zu schauen was passiert, welche Situationen ihm begegnen. Primär entstehen hierbei Skizzen. Die führt Geigle unmittelbar im Geschehen aus: auf dem Sattel des Fahrrads sitzend, auf dem Lenker in der Zeichenmappe mit dem Bleistift in situ zeichnend – oder auf einer erhöhten Mauer mit Blick auf eine gegenüberliegende Halde. Diese Zufallsmomente greift er auf, entwickelt sie weiter. Es sind in Oberhausen aufgelesene Blicke, die Klaus Geigle nach der Residenz in seinem Atelier in Münster sichtet, auswählt, in Öl auf Leinwand überträgt. Aus einem Aufflackern verschiedenster Erlebnisse zwischen Baukränen, klassizistischen Häusern oder Naturschutzgebieten vor dem Grundrauschen der A40, entsteht beispielsweise eine Auenlandschaft unterhalb einer Stahlkonstruktion, die Geigle pastos mit dem Spachtel aufgetragen hat. In einer anderen Malerei rahmt der Bogen einer Betonbrücke ein Element einer zweiten Brücke über einer Straßenführung; nur ein schmaler Streifen des Himmels ist in dieser Landschaft bei Oberhausen vorhanden. Doch auch das sich über einer Hochtrasse ablegende Abendrot findet Einzug in Geigles Malerei, der immer wieder in Ausführung und Gegenstand etwas Wildes und Obskures innewohnt. Ähnlich, wie sich der Klang der Autobahn je nach Windstand durch einen aufheulenden Lastkraftwagen in die noch vorhandene visuelle Idylle einschneidet, setzt der Maler im Übertrag krude Farbverläufe oder Pinselstriche in seinen Kompositionen. Ein solcher Textursprung, wie ihn Klaus Geigle bezeichnet, ist kennzeichnend für seine Bilder.

Über den Sommer hinweg, im Anschluss an seine Residenz im Kunsthaus, hat Klaus Geigle so eine ganze Serie an Bildern gemalt, die Oberhausen einkreisen, es umschließen. Es ist, als würde man hinten auf dem Gepäckträger seines Fahrrads sitzen, und ihm – durch ein modelliertes Fernglas blickend – auf seinen Streifzügen rund um die Stadt Gesellschaft leisten.

22



23

Klaus Geigle

Nicht nur Legenden von Freiheit
Ein Tag mit Marie-Luise O'Byrne-Brandl
 im Kunsthaus Mitte in Oberhausen

„Es geht um Nähe, Endlichkeit und Tabubrüche, diesmal insbesondere um das Artensterben“, sagt Marie-Luise O'Byrne-Brandl, während wir im *Kunsthaus Mitte in Oberhausen* neben dem von ihr dort installierten Gehege für die Performance *Nötige Fabeltiere in Not* sitzen. Aus gefundenen, knöchern-wirkenden Ästen hat sie eine Barriere errichtet, innerhalb der sie nach unserem Gespräch in ein weißes Gewand und von einem Dornenkranz gekrönt sitzen wird, um bedrohten Tieren über mehrere Stunden hinweg Gedichte und Geschichten vorzulesen. Neben ihrem Stuhl steht ein mit leeren PET-Flaschen gefülltes Planschbecken, in dem Kunststofffiguren in Gestalt von Eisbär, Wal und Meerestier als Repräsentanten für bedrohte Arten sitzen. Schilder hängen an dem Gehölz des Geheges mit der Aufschrift „Bitte nicht füttern!“ oder „Nötige Fabeltiere in Not. Wenn Sie sich für eine bedrohte Spezies halten, setzen Sie sich gerne auf einen der freien Stühle zu uns ins Gehege“. An der rückliegenden Wand hängen gerahmte Informationstafeln zu den hier symbolisch herangezogenen, bedrohten Fabeltieren sowie zur Wächterin dieser Fabeltiere, der Künstlerin.

Nötige Fabeltiere in Not hat Marie-Luise O'Byrne-Brandl im Rahmen ihres zweiten Residenzstipendiums des Kunsthaus Mitte in Oberhausen im September 2023 umgesetzt. Erst wenige Tage zuvor hatte O'Byrne-Brandl eine Variation dieser Performance im Innenhof der *Ludwiggalerie Schloss Oberhausen* aufgeführt. Dort wurde sie begleitet von einem lebenden Greifvogel: „Der Bussard sitzt auf meiner Hand oder auf der Hand der Falknerin und hört mir beim Vorlesen zu. So bleibe ich drei Stunden lang im Gehege sitzen und lese aus einem Buch,“ erzählt die Künstlerin. Bei ihrer Performance im Kunsthaus begleiten sie nun aufgrund der Ausführung im Innenraum zwei Heuschrecken im geöffneten Terrarium, denen sie über diesen Zeitraum wiederkehrend Liebesgedichte von Erich Fried oder aus einem Kinderbuch über einen Jungen, der einen Wald pflanzte, verliert. Der Wald, genauer der Sterkrader Wald und die Gefahr seiner Abholzung aufgrund dem vorgesehenen Ausbau des Autobahnkreuzes rund um Oberhausen, ist impulsgebend für Marie-Luise O'Byrne-Brandls Performance gewesen. So hatte sie bereits im Herbst 2021 inmitten des Sterkrader Waldes unter den Kronen der Bäume die Performance *Fabeltier* ausgeführt, zu der sie ein Gespräch mit der Dramaturgin und Theaterpädagogin Romi Domkowsky anregte und bei der O'Byrne-Brandl auf die Wichtigkeit dieses Naturortes als Refugium für Lebewesen hinwies, insbesondere für den dort lebenden und bedrohten Feuersalamander. Mit *Nötige Fabeltiere in Not* hat sie diese Geste erweitert, indem sie spezifische Tiere als Akteure in ihr Kunstwerk einbettet, denen sie visuelle Präsenz einräumt und mit denen sie durch den Akt des Vorlesens in Interaktion tritt. Etwa wie mit Erich Frieds Gedicht *Ohne Dich*, das die Künstlerin wie ein Mantra wiederholt und bei dem sich ihre Worte zu einem konzentrierten Klang verdichten, der davonträgt und eintauchen lässt in die fiktionalen Räume, die O'Byrne-Brandl erschafft.

Die Performance ist die Kunstform, die Marie-Luise O'Byrne-Brandl (geboren 1957 in Oberhausen) seit 1998 in ihrem Leben begleitet. Den Weg zur Kunst fand die durch die Malerei. Prägend wirkte hierbei der Künstler Udo Scheel, der – bevor er Professor und Dekan an der Kunstakademie in Münster wurde – als Kunsterzieher am Elsa Brändström Gymnasium Oberhausen tätig war und von dem Marie-Luise O'Byrne-Brandl unterrichtet und etwa zum Aufbau von Ausstellungen im Schulgebäude mitgenommen worden war. An solchen unterrichtsfreien Vormittagen konnte sie sich erstmals ganz der Ausstellungsarbeit widmen, wie sie erzählt, und fühlte sich



in diesem Zusammenhang auch wertgeschätzt. O'Byrne-Brandls (oft menschengroße) Malereien waren es dann, über die die Autodidaktin zur Performance kam: So brachte sie 1998 anlässlich einer Ausstellungsbeteiligung in der *Ludwiggalerie Schloss Oberhausen* ihr eigenes Bett mit ins Museum und lag dort während der Öffnungszeiten des Ausstellungshauses in der Nähe ihrer Malereien. *Liebesdienst* nannte sie diese Aktion.

Diese Situation und die vielfältigen Reaktionen der Besucher:innen auf sie war ausschlaggebend für den Entschluss Marie-Luise O'Byrne-Brandls, fortan in Form der Performance in Interaktion mit Menschen zu gehen. Gleich 1999 setzte sie ein gewagtes Projekt um: Für *Die Greisin stillen – Poesie der Menschlichkeit* erkundigte sie sich bei ihrer Hausärztin nach einer Frau mit Kunstverständnis die bereit wäre, Teil einer Performance zu werden, die sich in ihrer Ausführung und Darstellung anlehnte an die Erzählung *Die Bürger von Calais* nach Jean Froissart, bei der eine stillende Frau auch ihre gefangenen Mitmenschen an ihrer Brust nährte, um kollektiv die Gefangenschaft zu überstehen. Sie fand eine 93-jährige Frau in einem Altenheim, die interessiert war, an ihrer Performance teilzunehmen. Gehüllt in ein weißes Gewand, hielt O'Byrne-Brandl sodann die nackte Frau für 65 Minuten auf ihrem Schoß und in ihrem Arm, während diese den Kopf an ihre freiliegende Brust geführt hatte. „Von da an konnte ich nicht mehr aufhören: Ich entwickelte immer wieder neue Performances“, bemerkt die Künstlerin. Und auch das weiße, von geschlechtlicher Rollendoktrin befreiende sowie *reine* Gewand, wie sie sagt, wurde zu einem Bestandteil ihrer nun folgenden performativen Akte.

Dabei nimmt und gibt Marie-Luise O'Byrne-Brandl Zeit, verwandelt sie in einen Raum der Reflexion, in dem die Aufmerksamkeit in das von ihr angebotene Sujet fließt. Die individuelle Verortung innerhalb der Gesellschaft ist für sie ein wiederkehrendes Thema, das sie primär in Oberhausen verhandelt, aber das für sie grenzüberschreitend gilt. Mit *Dem Strukturwandel steht das Wasser bis zum Hals – Kohle waschen* (2004) bürstete sie zwei Stunden lang Kohle im öffentlichen Freibad Alsbachtal Oberhausen bei laufendem Betrieb. Während die Künstlerin die Kohle in einem dem Schwimmbecken vorgelagerten Reinigungsbecken wusch, wurde sie von einem Knappenchor aus (ehemaligen) Bergmännern begleitet, der am Rande des Beckens Bergmannslieder sang. Im Rahmen ihrer *Beichte Paradox* (2008) nagelte sie frisch bezogene Kopfkissen und Oberbetten an eine Wand der Markus-Kirche in Oberhausen und setzte sich auf einen Stuhl neben den Altar, der Gemeinde zugewandt: Dort nahm sie drei Worte der erotischen Fantasien jener Menschen, die zu ihr kamen, entgegen, und formulierte – insofern sie einverstanden waren, Marie-Luise O'Byrne-Brandls Beichtangebot anzunehmen – daraus für sie eine erotische Beichte, die sie ihnen zuflüsterte. Die Künstlerin wurde von einer jungen Frau, einer „unbekannten engelsgleichen Schönen“ begleitet, deren offenes Haar bis zum Boden reichte und die während der sich über sechseinhalb Stunden erstreckenden Beichten in der Kirche umherwandelte oder neben der Künstlerin stand. „Während der Performance merke ich nicht, was ich mir manchmal für Strapazen zumute. Nach *Beichte Paradox* war ich nass geschwitzt. Man muss die Nähe zu fremden Menschen zulassen können“, merkt sie an.

Marie-Luise O'Byrne-Brandl umgreift mit ihren Arbeiten die Verletzlichkeit des Seins. Sie hört zu und erzählt, übersetzt in eine künstlerische Sprache die ersucht, sich von Anhaftungen zu befreien – für ein bedingungsloses Miteinandersein.

Seit 2016 nun führt O'Byrne-Brandl wiederkehrend die partizipative Performance *Amouröse Stadtschreiberin* aus, bei der sie im öffentlichen Raum oder in einer öffentlichen Institution Liebesbriefe für Menschen verfasst. So saß die Künstlerin – gekleidet in einen roten Samtmantel und mit Blumenkranz im Haar – an einem Schreibtisch in Oberhausen auf dem Bahnhofsvorplatz, im Rathaus im Einwoh-



nermeldeamt oder in der Bibliothek im *Bert-Brecht-Haus* und nahm von jenen, die sie aufsuchten, den Wunsch entgegen, *in situ* einen Liebesbrief an einen ihnen jeweils lieben Menschen zu verfassen. „Ich fragte: Was mögen Sie an Ihrem Liebsten oder Ihrer Liebsten? Nachdem ich eine kurze Information erhalten hatte, musste ich verantwortungsvoll und vor allem schnell einen Brief schreiben, denn oftmals warteten die Menschen in einer Schlange“, berichtet die Künstlerin.

Die erste Performance der Reihe *Amouröse Stadtschreiberin* entwarf die Künstlerin für *ACTOPOLIS / Die Kunst zu handeln*, ein vom *Goethe Institut* initiiertes transnationales Projekt, das im Kontext von *Urbane Künste Ruhr* realisiert wurde. Im Jahr 2020 erhielt Marie-Luise O’Byrne-Brandl dann ihr erstes Residenzstipendium des Kunsthaus Mitte in Oberhausen, mit dem sie diese Reihe fortführte: Vor dem Hintergrund der Pandemie inserierte O’Byrne-Brandl diesmal ihr Angebot der amourösen Stadtschreiberin in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung – und während sie auf diese Weise Anliegen per E-Mail oder Telefon erreichten, verfasste sie in ihrem Atelier die mit Feder und Tinte geschriebenen Briefe und versendete sie postalisch an ihre Empfänger:innen. Im Rahmen dieses Residenzstipendiums begann sie außerdem, Liebesbriefe an die Stadt Oberhausen zu verfassen. So suchte die Künstlerin ausgewählte Orte in Oberhausen auf und schrieb etwa Briefe an die ehemalige Zinkfabrik Altenberg (seit 1997 *Rheinisches Industriemuseum*), an den *Lichtburg Filmpalast*, an das Elternhaus von Christoph Schlingensiefel oder an die von Tobias Rehberger gestaltete *Slinky-Springs-to-Fame*-Brücke, die sich über den Rhein-Herne-Kanal erstreckt. O’Byrne-Brandl arbeitete hierbei mit dem Fotografen Rainer Schlautmann zusammen, der die von ihr ausgewählten „Oberhausener Wahrzeichen“ fotografisch ins Bild fasste und woraus eine Publikation hervorgegangen ist.

28

Im Rahmen der nun durch das Residenzstipendium 2023 weiterentwickelten Performance *Nötige Fabeltiere in Not* rezitiert Marie-Luise O’Byrne-Brandl inmitten des Kunsthauses die Liebesgedichte von Erich Fried. In einem Rauschen des *Nicht nichts / ohne dich / aber nicht dasselbe / Nicht nichts / ohne dich / aber vielleicht weniger / Nicht nichts / aber weniger / und weniger / Vielleicht nicht nichts / ohne dich / aber nicht mehr viel* lauschen ihr Zuhörer:innen, die ihr gegenüber sitzen und solche, die sich zu ihr ins Gehege gesetzt haben. Ihre Worte richtet Marie-Luise O’Byrne-Brandl augenscheinlich an die beiden Wanderheuschrecken. Sie wendet sich ihnen zu, zeigt ihnen die Bücher, aus denen sie vorliest. Doch interagiert sie auch mit jenen Besucher:innen des Kunsthauses, die sich ihr nähern – die in die dialogische Struktur eintauchen, die O’Byrne-Brandl in den Räumen zwischen Ritual und Rezitationen erschafft und womit sie die Wahrnehmung für dieses bedingungslose Miteinander anspricht.

Marie-Luise O’Byrne-Brandl

Eine Art Kamishibai für Oberhausen

Naoko Tanaka im Kunsthaus Mitte in Oberhausen

„Während meiner Residenz im *Kunsthaus Mitte in Oberhausen* bin ich oft in der Innenstadt spazieren gegangen. Nach diesen langen Regentagen im Sommer gab es einen Tag voller Sonnenschein und gefühlt alle Menschen saßen draußen in den Cafés der Marktstraße. Einen solchen Zusammenhang von äußerer Landschaft und innerem Zustand wollte ich mit meinem Film herausarbeiten – inspiriert vom Regen, dem Verwischen, und vom Inneren, das nach einer solchen Situation der Zurückgezogenheit aus den Menschen heraustritt“, erzählt mir Naoko Tanaka, die im August und November 2023 ihren Residenzaufenthalt in Oberhausen absolvierte.

Die Künstlerin hatte gezielt für die Residenz im Kunsthaus ein Projekt entworfen, das sie in Berlin, wo sie lebt und arbeitet, aufgrund fehlender Nischen so nicht hätte umsetzen können, wie sie sagt. Ausgehend vom Kamishibai, dem traditionellen japanischen mobilen Papiertheater oder Märchenbilderschaukasten, bei dem ein:e Erzähler:in auf offener Straße Bilder in einem Schaukasten aus Holz präsentiert und dazu Geschichten erzählt, hat Naoko Tanaka ein Fahrrad konzipiert, das einen Projektor und eine Leinwand auf sich trägt, die einen handgezeichneten Animationsfilm der Künstlerin zeigt.

Naoko Tanaka, 1975 in Tokio geboren, studierte Malerei und Bildende Kunst an der Universität der Künste in Tokio, bevor sie im Alter von 24 Jahren nach Düsseldorf zog und ihr Studium an der Kunstakademie im Bereich der Bildhauerei bei Magdalena Jetelová fortsetzte. In Düsseldorf kam Tanaka darüber hinaus in Berührung mit Tanz und Performance und erweiterte ihre Installationen daraufhin um tänzerische Aspekte, die sie nach ihrem Umzug nach Berlin ab 2010 zu eigenen Bühnenproduktionen weiterentwickelte – sie wurden international rezipiert. Licht und Schatten sind Material wie Form, die Naoko Tanaka seither in ihrer künstlerischen Arbeit begleiten und mit denen sie Werke schafft, die oftmals auf Realistischem basieren, doch den Raum des Imaginativen ansprechen.

„Über die Jahre hinweg hatte ich das Zeichnen fast aufgegeben. Dabei habe ich bereits als Kind gezeichnet, als Teenager vor allem Stillleben: etwa eine Tasse oder eine Hand. Ich habe Dinge intensiv angeschaut um auf eine Ebene zu kommen, die über das Objekt oder das Gesehene hinaus geht, ein Bewusstsein, das sich hiervon ablöst. Erst in der Zeit der Pandemie habe ich wieder begonnen, mich mit der Zeichnung als Medium auseinanderzusetzen“, berichtet Tanaka. Die Möglichkeit zur freien Realisierung eines Projektes im Rahmen des Residenzstipendiums des Kunsthaus Mitte in Oberhausen hat sie dann zum Kamishibai zurückgeführt, das noch in Naoko Tanakas Kindheit in Japan sehr verbreitet gewesen ist. „Elementar sind hierbei Bild und Text. Diese Situation des Schauens der Bilder und Zuhörens des Vorgelesenen hat für mich einen großen Vorstellungsraum geöffnet. Vor diesem Hintergrund hatte ich anfangs gedacht, in Oberhausen an einer Art Schattenspiel zu arbeiten. Dann habe ich mich für die Zeichnung entschieden. Ich finde es wichtig, mit künstlerischer Freiheit und Poesie etwas auszuprobieren. Es ist mein Traum gewesen, eine solche Arbeit realisieren zu können“, ergänzt Tanaka.

Beim Durch-die-Stadt-Laufen und Fotografieren verschiedener Straßenzüge sammelte Naoko Tanaka im August zunächst situative Momente, betrachtete Stadtkarten und Publikationen über Oberhausen. Doch auch das Vergessen dieser Bilder, Verinnerlichen und Verknüpfen mit persönlichen Erfahrungen und Atmosphären, die sich im zweiten Residenzmonat im November nochmals verdichteten, ist essenziell für ihre hier umgesetzte Arbeit.

Hervorgegangen ist aus diesen Wegen und Blicksammlungen der von ihr handgezeichnete Film *Stadt(T)RäumeBilder-Schaukasten* (2023). Er entfaltet sich über

29

Naoko Tanaka



30



Linien und Konturen, die Häuser bilden, füllt sich mit Fenstern und Dächern, formiert *Ecken und Kanten* und *besitzt harte Oberflächen* – vereinzelt geschriebene Worte durchdringen die wachsenden Architekturen aus Bleistift. Tanaka navigiert den Blick hinein in verschachtelte Hinterhöfe und entlang von Häuserzeilen und mit Laternenmasten gesäumten Straßen – bis die Nacht fast flüchtig durch eine verdunkelnde Schraffur über die städtische Landschaft hereinbricht.

„Durch die Bilder versuche ich einerseits, das Realistische abzubilden, also die Stadt Oberhausen. Doch auch das nicht Greifbare, Träumerische, Märchenhafte“, bemerkt die Künstlerin und fährt fort: „Es taucht im Film zwar vereinzelt Text auf, doch der Film beinhaltet kein Narrativ. Vielmehr versuche ich, dieses Spannungsfeld zu umfassen: Wie lässt sich durch visuelle atmosphärische Szenen etwas erzählen, ohne viele Worte dafür zu benötigen? Der Film folgt einer Idee: Die Stadt schmilzt in der Nacht, wenn niemand Licht anmacht – wie nach einem langen Regen. Und nachdem die Stadt begonnen hat nachgiebig zu werden, treten auch die Innenwelten der Lebewesen, die sie bewohnen, sichtbar hervor.“

So verdunkelt sich die Stadt, wird zu einer schwarzen vorbeihuschenden Wolke – und wo zuvor harte Kanten vorherrschten, schmelzen Konturen, zeigt sich *alles Weiche*, das in ihr aufbewahrt wird, in ihr lebt. Häuser werden zu Haut, Wände werden zu Flächen und Fensterscheiben lösen sich in ihnen wie der Blick aus einem Fenster heraus auf – *kein Du, kein Ich mehr*. Träume, Seele oder Inneres von Menschen und Tieren steigt in Form von weißen Kugelblasen auf, zieht in den Himmel hinein wie Dampf, bildet weiße Wolken und schließlich eine helle Lichtkugel, die über der nächtlichen Stadt schwebt.

Gesehenes überlagert sich, scheint auf, verschwindet wieder. Naoko Tanakas Bilder fließen ineinander und lassen Raum, die eigene Imagination in das Gesehene zu integrieren, sich von ihr forttragen zu lassen wie eine schattenwerfende Erinnerung oder ein projektives Licht der Fantasie.

„Sobald die Stadt geschmolzen ist, umfassen die Zeichnungen meine Erinnerung an das Gesehene, verknüpft mit Subtilem, das mir auf meinen täglichen Wegen durch die Stadt begegnete: Geräusche wie die Stimmen von jungen Müttern mit Kindern, oder Blicke, die sich kreuzten. Diese Erfahrungen haben sich in mir zu Vorstellungen verdichtet, die sozusagen langsam fermentierten und einen inneren Dialog zwischen mir und dem Ort mit seinen Menschen hervorbrachten, den ich in meine Zeichnungen übertrug. Ich möchte mit meinem Film den kollektiven, verborgenen, imaginativen Teil, der uns allen innewohnt, hervorholen und ansprechen.“

Die Künstlerin hat sechs Wochen intensiv an den Bildern für den etwa siebenminütigen Film gezeichnet. An einem Schreibtisch, den Tanaka in ihrem Residenzzimmer im Kunsthaus eingerichtet hat, finden sich Papier, Graphitstifte und ein Stativ für ihre Kamera: Blatt für Blatt zeichnete die Künstlerin so einzelne Szenen, bei denen sie mit Radiergummi Gezeichnetes wieder wegnahm oder mit der Hand verwischte, um die Momente vor und nach dem Einbruch des imaginären Regens zu erzeugen. Jeden Zeichenschritt dokumentierte Tanaka fotografisch, um die Bilder der sich stets wandelnden Einzelblätter dann durch Überblendung zu einem Stop-Motion-Film verschmelzen zu lassen, in dem Bilder ihrerseits fließend entstehen und wieder verschwinden.

Um den Film *Stadt(T)Räume Bilder-Schaukasten* ähnlich des Kamishibai mobil zu zeigen, präparierte Naoko Tanaka dann ein Fahrrad mit einem Projektor am vorderen Teil des Rades und einer wetterfesten Rückprojektionsfolie im hinteren Bereich. Für diesen im Kunsthaus entwickelten Prototyp wird ein Gastgeber benötigt, der Strom für den Projektor spendet. So machte sich Tanaka im zweiten Teil ihrer Residenz, Ende November, auf den Weg in die Innenstadt von Oberhausen und fragte auf der Marktstraße bei ausgewählten Einzelhändlern oder Instituti-

31



32



onen, ob sie ihr für ein Kunstprojekt Strom leihen würden.

„Ein Obstverkäufer, der meine mobile Installation mit Strom versorgte, entdeckte beim Schauen des Filmes inmitten der gezeichneten Bilder seinen Balkon. Ich habe viel in Innenhöfen gezeichnet, da die Situation intimer ist – die Häuser haben dort andere Gesichter. Doch eine Ecke fand ich besonders interessant und es zeigte sich, dass es das Haus war, in dem der Obstverkäufer lebt. Er hat dann einige vorbeiziehende Menschen auf der Straße herbeigerufen, den Film zu schauen, und mir Mandarinen geschenkt.“

Menschen, die auf der Marktstraße einkaufen oder in ihrem Umkreis leben, der von Migration und vielen Nationalitäten geprägt ist, machten Halt. Ein gebürtiger Iraker blieb stehen und erkannte *sein* Oberhausen. Kinder umkreisten die Installation und folgten den stillen Bildern, die hier nun von Gesprächen umhüllt wurden, die sich zwischen den verweilenden Menschen am Obststand ereigneten, nahe der Pfarrkirche *Herz Jesu* am Altmarkt, vor dem *Lichtburg Filmpalast* oder zwischen den Schritten all jener Passant:innen, die über den Asphalt der Stadt vorbeizogen. Sie luden für einen Augenblick der ephemeren Magie ein, selbst mehr Kind zu sein und in innere Landschaften einzutauchen. Wenige Tage später dann war Naoko Tanakas Installation anlässlich der Jahresausstellung im Kunsthhaus zu sehen: Das Fahrrad fand nun Platz inmitten ihres dortigen Arbeitsraums neben dem Schreibtisch, der ihre Zeichnungen und Arbeitsskizzen zeigte, umhüllt von Recherche-Zeichnungen und fotografischen Aufnahmen der Installation, wie sie wenige Tage zuvor noch inmitten der Stadt an verschiedenen Standorten zu sehen gewesen war.

„Woher kommt diese schöpferische Kraft, die wir Kunst nennen?“, fragt Naoko Tanaka und hebt sogleich hervor: „Diese Kraft ist in Oberhausen, wie im Kunsthhaus, sehr deutlich zu spüren und berührt mich. Ich finde es wichtig, meine hier produzierten Bilder in die Stadt zurückzugeben. Mein Ziel ist, ein möglichst breites Spektrum an Menschen anzusprechen – nicht nur das intellektuelle Kunstpublikum, sondern etwa auch Kinder und ältere Menschen zu erreichen, auch diejenigen, die in ihrem Alltag kaum mit einer Kunstwelt in Berührung kommen und dennoch die Sehnsucht nach einem poetischen Moment in sich tragen. Ich möchte das Projekt sehr gerne im nächsten Sommer fortsetzen.“

33

Ein Regenschirm, der viele Farben trägt

Über Choice Samsin, die Künste und Menschen im Kunsthaus Mitte in Oberhausen miteinander verbindet

„Die Situation, als ich Nigeria verlassen habe, war schwer und ich musste unbedingt eine Lösung für mein Leben finden. Ich bin weggelaufen – und im Jahr 2003 nach Oberhausen gekommen“, erzählt Choice Samsin, die 1983 in Benin City geboren wurde und die eine wichtige Protagonistin des *Kunsthaus Mitte in Oberhausen* geworden ist, seit das Kunsthaus 2019 eröffnet wurde. In nähere Berührung mit Kunst kam Samsin im Sommer 2018, als eine Freundin sie bat, sie in die Marktstraße zu begleiten, wo diese in einem leerstehenden Ladenlokal ein Bild gemalt und ausgestellt hatte. Auf einem Plakat im Schaufenster hing ein Banner mit den Worten: *Brauchse Jobb? Wir machen Kunst!* Noch am selben Abend lernte sie Thomas Lehmen kennen, der das Projekt *Brauchse Jobb?* in der sogenannten Kunst-Bude-Oberhausen im Jahr zuvor initiiert hatte und bei dem Kunstarbeiter:innen für ihre künstlerische Arbeit einen sozialversicherungspflichtigen Job mit angemessener Bezahlung erhielten. Choice Samsin, die sich in Oberhausen als Kinderbetreuerin qualifiziert hatte, begann kurze Zeit darauf selbst, im Rahmen dieses Projektes künstlerisch aktiv zu werden.

2019 trat sie bereits im *Druckluft* in Oberhausen mit Gesang und Tanz als Göttin der Mondwelt mit dem *Ersten Oberhausener Arbeitslosenballett* auf, das Lehmen als Nachfolgeprojekt mit dem Titel *Brauchse Jobb? Wir machen Tanz* gegründet hatte. Seit 2020 ist Samsin feste Mitarbeiterin der *Tanz-Arbeit* und war an allen Tanzstücken beteiligt, die in diesem Format gemeinsam erarbeitet, getanzt, gesungen, umgesetzt und aufgeführt wurden: darunter die Stücke *Unsere Stadt* (2019) im KunsthausMitteinOberhausen; *Kunst ist wichtig, weil...* (2020) beim Favoriten Festival in Dortmund; *Das Kunst-Gesetz* (2020) im Theater Oberhausen im Rahmen von *Schlingensiefel 2020*; das *Projekt Gustavgärten* (2021 und 2022) in der Arbeitersiedlung an der Gustavstraße in Oberhausen; das mit der Choreografin Laura Schönlaue zusammen erarbeitete Duett *Wach oder Wahnsinn* (2022); oder das zuletzt von Thomas Lehmen konzipierte Stück *Lachen-Machen* (2023). Letztere beide Stücke sind im sogenannten „Goldenen Saal“ unterm Dach im Kunsthaus aufgeführt worden, der den Künstler:innen ebenfalls für die Probenarbeit dient.

Choice Samsin widmet sich mit Kreativität dem Unbekannten und Unbekannten, bringt Menschen aus ganz Oberhausen sowie städteübergreifend zusammen. Erste Gemeinschaften stiftete Samsin bei *Kunst und Kochen*, wo wir uns zu Beginn des Jahres 2020 im Kunsthaus kennengelernt hatten. Jeden zweiten Donnerstagabend treffen sich im Rahmen dieses Formats seit der Gründungszeit des Kunsthauses Frauen verschiedener Nationalitäten mit ihren Kindern, um gemeinsam Gerichte aus ihrer jeweiligen Heimat zu kochen, zu essen und zusammen kreativ zu sein. An diesen Abenden kamen bislang Menschen zusammen, die in Afghanistan, Äthiopien, Deutschland, Eritrea, Kosovo, Kurdistan, Marokko, Russland, Somalia, Syrien, Tunesien, Tschetschenien, Japan, im Iran, in den USA oder in Nigeria geboren wurden – wie Choice Samsin, die jedes Mal jemand Neues einlud, mitzukommen. Ihre Aufgeschlossenheit, Aufmerksamkeit und Offenherzigkeit erreichten mich bereits bei unserer ersten Begegnung und Samsin bemerkt hierzu: „Damals, als ich nach Deutschland gekommen bin, hatte ich keinen Kontakt zu Menschen. Mein Leben war dadurch dunkel. Die erste Hürde war die Sprache: Ich wollte nichts Falsches sagen oder Fehler machen. Zwar gibt es viele Angebote der Teilhabe, doch sprechen diese oft nur Menschen mit gleicher Herkunft an. Keiner sagt zu dir: Komm’



mit, wir schauen uns etwas Anderes, etwas Neues an! Warum sollte man allein zu Hause bleiben, nur an die Heimat oder den schweren Weg der Flucht oder der Auswanderung denken?“ Es entsteht eine kurze Pause und sie führt fort: „Ich habe deshalb die Initiative ergriffen und Menschen angesprochen, sie auf das Angebot im Kunsthaus hingewiesen oder mitgenommen und gesagt: ‚Schau es dir an und bleibe, wenn es dir gefällt. Wisse, wenn du die Leute hier sitzen siehst: Du bist neben uns, du bist eine von uns.‘ Am schönsten ist das wie bei einer Frau, die in Duisburg lebt, die zunächst zögerte, dann aber doch einmal zu *Kunst und Kochen* kam und am Ende des Abends zu mir sagte: ‚Choice, Danke, dass du mich eingeladen hast, hierher zu kommen. Das ist das erste Mal, dass ich mich zu Hause fühle, seit ich in Deutschland bin.‘ Das hat mein Herz erwärmt.“

Es ist ihr Interesse an bedingungsloser Teilhabe, am künstlerischen Schaffensprozess und an der Kunst selbst, das sie eigeninitiativ zu einer der wichtigsten Protagonist:innen und Ansprechpartner:innen des Kunsthauses hat werden lassen. So geht Choice Samsin nicht nur mit Menschen auf offener Straße aktiv ins Gespräch über Kunst oder integriert Interessierte in die Projekte des Kunsthauses – etwa ausgehend von einer Aktion des Kunsthauses mit dem Titel *Kunstagent:innen* im Rahmen von *Schlingensiefel 2020*, die Samsin zu einem eigenständigen Ritual etabliert hat. Samsin steht auch den Resident:innen des Kunsthauses bei Fragen zur Seite. Sie betrachtet die im Kunsthaus hervorgebrachten Arbeiten eingehend, schenkt ihnen und den residierenden Künstler:innen Zeit für den Austausch über künstlerische Prozesse und setzt selbst Impulse.

Für ihr künstlerisches und menschliches Engagement hat Choice Samsin 2021 den *Ersten Großen Oberhausener Kunstpreis* verliehen bekommen, den das Kunsthaus in Form eines Ehren- und Sachpreises an Künstler:innen vergibt, die im besonderen Maße die Idee des Kunsthauses prägen und durch außergewöhnliche künstlerische Leistungen überzeugen. Anlässlich dieser Vergabe hat Choice Samsin, die eigene Musikstücke komponiert, ein Lied *a capella* in ihrer beninesischen Muttersprache gesungen wie auch jenes über die Stadt Oberhausen, das sie bereits 2018, als sie zum ersten Mal in die Kunst-Bude auf der Marktstraße kam, vor Publikum sang. In diesem Lied vereint die Künstlerin die verschiedenen Stadtteile Oberhausens, so, wie sie (darin) alle Menschen unabhängig ihrer Herkunft begrüßt und willkommen heißt. Es schafft ein Sinnbild ihres Agierens, etwas miteinander zu erreichen. „Wenn ich singe, muss der Inhalt eine Bedeutung haben,“ sagt Choice Samsin, „und beim Singen brauche ich meinen ganzen Körper.“ Das bedeutet für Samsin neben dem vollen Einsatz ihrer Stimme, in verschiedenen Sprachen zu singen. Insbesondere mit Kindern singt sie deutsch, in ihren freien Kompositionen zumeist auf Englisch oder in ihrer Muttersprache. Ihre rhythmische Intonation füllt einen Raum mit Klang und Stärke. In ihre Liedtexte bezieht sie die Geschehnisse der Welt ein, wie bei ihrem letzten Stück, das sie während der Jahresausstellung und Vergabe des nunmehr dritten Kunstpreises im Dezember 2023 im Kunsthaus Mitte gesungen hatte. „Es gibt ein Netz, das uns Menschen verbindet. Und dieses Netz lebt mit dir.“ Seit mittlerweile zwei Jahren nun leitet Choice Samsin ihr eigenes Projekt im Kunsthaus, die *Eltern-Kind-Kunst-Gruppe*, die sich jeden zweiten Donnerstagnachmittag trifft: „Ich habe drei Kinder, meine jüngste Tochter ist neun Jahre alt. Mein Gedanke war, dass meine Tochter und ich gemeinsam einen Ort schaffen für Mütter und Kinder, zu dem man regelmäßig nach der Arbeit und der Schule gehen kann, um gemeinsam künstlerisch aktiv zu sein. Die Eltern, die mitarbeiten, sind zufrieden und glücklich, denn sie können einen Unterschied zu ihrem Leben zuvor feststellen: sie schätzen die Gemeinschaft. Ich hoffe oder wünsche mir, dass Menschen, die das



Kunsthaus noch nicht kennen, einen Weg hierher finden und das, was wir bereits geschaffen haben, festhalten – egal wer kommt.“

Wir sitzen im großen Saal im Erdgeschoss des Kunsthauses, wo bei *Kunst und Kochen* gemeinsam gegessen wird, wo sich die *Eltern-Kind-Kunst-Gruppe* trifft und der seit der Jahresausstellung ähnlich wie der „Goldene Saal“, der eine goldene Decke trägt, mit Goldfolie am Boden ausgekleidet ist. An den Wänden und Schränken, die mit allerhand Farben gefüllt sind, hängen zahlreiche Bilder, die Kinder mit ihren Müttern zusammen mit Samsin gemalt haben. Der goldene Boden wirft ein warmes Licht in den Raum hinein. Ich frage Choice Samsin abschließend, was das Kunsthaus für sie bedeutet. Sie sagt: „Das Kunsthaus hat mir meine Augen geöffnet, wo ich hingehöre. Es hat mich zurückgebracht zu etwas, das ich verloren hatte. Das Kunsthaus ist für mich wie ein Regenschirm mit vielen verschiedenen Farben.“

Im Jahr 2024 wird das Residenzprogramm mit zwei statt bisher vier Resident:innen weitergehen.

Was sind die Gründe?

Einerseits können die bisherigen Kurzzeitresidenzen in andere Projekte des Kunsthauses integriert werden, wie z.B. in das regelmäßig stattfindende Programm *Kunst am Donnerstag*, in die *Tanz-Arbeit*, oder in jene Projekte, die durch die KreativQuartiere Ruhr-Förderung möglich sind. Dort erfahren die Künstler:innen eine Anbindung an die Praxis des Kunsthauses mitten in der Stadt.

Die Konzentration auf zwei Residenzen im Jahr 2024 gibt andererseits die Möglichkeit, die Ressourcen des Residenzprogramms, d.h. Finanzen, Räume, Personal, vor allem aber auch fachliche Aufmerksamkeit auf diese zwei Resident:innen zu lenken. Der erhoffte Effekt ist somit, in einem höheren Maße, als es bisher möglich war, gemeinsam an der Qualität der Prozesse und der Resultate zu arbeiten.

Dies kann nicht geschehen, ohne an folgenden Fragen zu arbeiten: Was ist künstlerische Qualität? Kann man diese messen und beurteilen? Weshalb soll überhaupt die Qualität der Arbeit von jemandem beurteilt werden?

Geht es um eine konsequente Anwendung eigens entwickelter Arbeitsprozesse und Kriterien? Oder die Integrität in den Verhältnissen zwischen Absicht, Ergebnis, Form, Inhalt, Kommunikation, Wirkung? Wer entscheidet über Qualität? Welche Motivationen stecken hinter den Beurteilungen der Institutionen, des Kunstmarktes, der Fachleute?

Falsch wäre es, der Arbeit an diesen Fragen auszuweichen, da sehr viele Meinungen darüber existieren, was warum wofür Kunst ist – das Feld der Beliebigkeit zu überlassen. Wichtiger erscheint mir, gründlich und sachlich Meinungen von Tatsachen, von Interpretationen, von Gefühlen zu trennen und zunächst eine beschreibende Analyse vorzunehmen. Möglichst viele könnten an dem darauffolgenden Aushandlungsprozess beteiligt sein, um diejenigen Werte zu benennen, die in diesem spezifischen Bezugsraum der Kunst Gültigkeit haben. Es ist immer eine Gesellschaft Aller, die an der Qualität von Kunstwerken beteiligt ist.

Letztendlich scheint eine Frage bestehen zu bleiben:

Ruft das Kunstwerk in seiner künstlerischen Wirkung weitere künstlerische Wahrnehmungen, künstlerisches Denken, künstlerisches Handeln hervor? Oder handelt es sich um Design, Unterhaltung, Spektakel?

Gewiss soll Kunst in allen Bereichen Interrelationen eingehen – sie tut es ohnehin, da sie gar nicht anders kann. Allerdings kann sie dies nur, wenn ihr ihre kennzeichnende Eigenschaft weiterhin zugesprochen wird: Etwas auszusagen, ohne eine Aussage machen zu müssen; von Bedeutung zu sein, ohne etwas zu bedeuten; zu existieren, obwohl dasjenige, auf das es sich bezieht, gar nicht anwesend ist.

Autorin der Porträts der Residenzkünstler:innen

Christina Irrgang (geb. 1983 in Rotenburg an der Fulda) ist Kunst- und Medienwissenschaftlerin, Autorin und Musikerin. Sie hat an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe zu fotografischen Bildstrategien im Nationalsozialismus promoviert. Seit 2010 verfasst und publiziert sie Texte zur zeitgenössischen Kunst. Christina Irrgang hat das Residenzprogramm 2023 dokumentarisch begleitet und mit allen Künstler:innen persönliche Gespräche zur ihren künstlerischen Arbeitsweisen geführt.

Künstlerische Leitung Residenzprogramm

Der gebürtige Oberhausener **Thomas Lehmen** ist freiberuflicher Choreograph, Tänzer und Lehrer. Von 1986 bis 1990 studierte er an der School for New Dance Development in Amsterdam.

Von 1990 bis Juli 2010 lebte er in Berlin. Hier entwickelte er zahlreiche Soli, Gruppenstücke und Projekte: u.a. *distanzlos*, *mono subjects*, *Schreibstück*, *It's better to...*, *Lehmen lernt*, die weltweit aufgeführt werden. Neben mehreren Gastprofessuren in Deutschland hielt er eine Professur an der Arizona State University inne und produzierte anschließend weitere Arbeiten, u.a. *Schrottplatz* und *Bitte...*. Von 2014 bis 2017 tourte mit dem Projekt *A Piece for You* auf dem Motorrad um die Welt. Seit 2017 arbeitet er wiederum in Oberhausen und leitet das *Kunsthaus Mitte in Oberhausen* und die *Tanz-Arbeit Oberhausen*.

40

Grafik und Gestaltung: Kanade Hamawaki

Texte: Christina Irrgang (Porträts), Thomas Lehmen (Einleitung/Ausblick)

Fotos: Marlene Ruther, Campbell Thibo, Thomas Lehmen, Jannine Koch, Patrick Lohse, Locuratolo, Josefine Habermehl, Kerstin Bögeholz, Naoko Tanaka

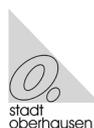
Das Residenzprogramm im Kunsthaus Mitte in Oberhausen und die vorliegende Dokumentation sind gefördert von der Kunststiftung NRW und der Stadt Oberhausen.

Kooperationspartner:

Herz Jesu Gemeinde Oberhausen,
Tanz-Arbeit Oberhausen,
Ludwiggalerie Schloss Oberhausen, Druckluft,
Atelier Automatique, VHS Oberhausen, Stadtarchiv,
Brückenschlag

Kunsthaus Mitte in Oberhausen GbR
Paul-Reusch-Straße 60
46045 Oberhausen
info@kunsthhausmitte.de
+49.151.11579871
www.kunsthhausmitte.de
Facebook & Instagram: KunsthhausMitte

Copyrights: Kunsthhaus Mitte in Oberhausen



Kunststiftung
NRW



